

Konzept zur interprofessionellen Persönlichkeitsentwicklung im Modellstudiengang 2018+: Auf dem Weg zu meiner beruflichen Identität!

**Michaela Zupanic, Heike Schulte, Jan P. Ehlers, Johannes Haller und
Claudia Kiessling**

Im Modellstudiengang 2018+ Humanmedizin der Universität Witten/Herdecke werden fächerübergreifend vier longitudinale Themenschwerpunkte (TSP) im Studium verankert und ausgebaut: TSP 1) Patient*innenbegleitung in der ambulanten Gesundheitsversorgung, TSP 2) *Berufliche Persönlichkeitsentwicklung - Innere Arbeit (IAP)*, TSP 3) *Interprofessionelle Ausbildung (IPE)* und TSP 4) Wissenschaftliches Arbeiten. Die „Tracks“ sind weitere Themenschwerpunkte i. S. eines neigungsorientierten Wahlpflichtcurriculums, z. B. zur Digitalisierung im Gesundheitswesen oder integrativen Medizin (Frost, Edelhäuser, Hofmann et al., 2019). Die vorliegende Arbeit stellt die Konzeption, Durchführung und erste Evaluationsergebnisse einer gemeinsamen Lehrveranstaltung aus dem Bereich der Themenschwerpunkte IAP und IPE im Wintersemester 2019/20 und Sommersemester 2020 vor. Ziel der Lehrveranstaltung ist die Förderung der Reflexionsfähigkeit der Medizinstudierenden im zweiten/dritten Semester am Ausgangspunkt der longitudinalen Entwicklung ihrer beruflichen Identität im Kontext interprofessioneller Praxisanforderungen. Somit soll in der langfristigen Perspektive eine Balance zwischen der Herausbildung einer eigenen beruflichen Identität und einem interprofessionellen Denken und Handeln erreicht werden (Kälble, 2019).

Die Persönlichkeit der zukünftigen Studierenden ist an der Universität Witten/Herdecke (UW/H) schon im Auswahlprozess ein wesentliches Kriterium. Von den Bewerbenden wird erwartet, dass sie im Motivationsschreiben und in den Auswahlgesprächen für einen Studiengang prägende Erlebnisse, eigene Ideen und wichtige Vorbilder vorstellen, die ihren Berufswunsch entscheidend mitbegründet haben (www.uni-wh.de). Als Studierende der UW/H werden sie dann gemäß dem Leitbild der Fakultät für Gesundheit insbesondere auf die *Entwicklung ihrer Persönlichkeit*, auf den Erwerb von Fachwissen, Fähigkeiten, Fertigkeiten und professionellen Verhalten ausgebildet (Butzlaff, Hofmann, Brunk et al., 2014). Mit der Einführung des neuen Modellstudiengangs der Humanmedizin im Sommersemester 2018 ist zudem das Ziel

formuliert worden, die Studierenden bei der Herausbildung ihrer individuellen beruflichen Identität zu begleiten und ihre interprofessionelle Kompetenz aktiv zu fördern (Frost et al., 2019).

Die berufliche Identität beschreibt die Innensicht eines Individuums bezogen auf den Lebensbereich Beruf und Arbeit und ist nach der berufsbezogenen Persönlichkeitstheorie von Holland (1997) in dem Maße gegeben, in dem bei dieser Person ein klares Bild der eigenen Ziele, Interessen und Fähigkeiten besteht. Die Berufsidentität ist kein starres, sondern ein veränderliches Selbstkonzept, wobei gleichzeitig eine gewisse Kontinuität angestrebt und erlebt wird. Deshalb kann auch bei einer sehr wechselhaften beruflichen Biografie die Berufsidentität mit einer erlebten Kontinuität als ein wichtiger Teilbereich der Persönlichkeit verstanden werden. Dies entspricht der konstruktivistischen Auffassung einer *balancierenden Identität* nach Krappmann (Abels und König, 2010). Die Identität ist demnach dynamisch und veränderbar, wird in jedem Kommunikations- und Interaktionsprozess neu definiert und weiterentwickelt durch die alltägliche Identitätsarbeit zur Verknüpfung der unterschiedlichen Teilidentitäten. Dabei ist die berufliche Identität in diesem kontinuierlichen Prozess der Identitätskonstruktion eine für die Gesamtidentität des Individuums prägende und sinnstiftende Teilidentität.

Der kontinuierliche Prozess der Entwicklung von Persönlichkeitsstrukturen in der Auseinandersetzung mit den existierenden Anforderungen und Bedingungen des Arbeitsprozesses wird als berufliche Sozialisation verstanden, die in drei Unterphasen gegliedert werden kann: Die Sozialisation a) *für* den Beruf mit dem impliziten Einfluss vorheriger Sozialisationsprozesse auf die Berufswahl und individuelle Berufsausübung, b) *in* den Beruf mit dem expliziten Einfluss durch den auf den Beruf vorbereitenden Sozialisationsprozess und c) *durch* den Beruf mit dem fortschreitenden Einfluss durch die berufliche Tätigkeit und Lebenswelt (Lempert, 2009). In der Phase der beruflichen Orientierung geht es dabei um die Herausbildung einer Passung zwischen der antizipierten Berufsrolle und dem realen oder idealen Selbstkonzept. Die *zugrundeliegenden beruflichen Motive* führen allmählich oder in punktuellen Entscheidungssituationen zu präziser formulierten Zielen, bei denen dann konkrete Handlungsergebnisse antizipiert und hinsichtlich ihrer Passung geprüft werden (Sieverding, 1992).

Die berufliche Identitätskonstruktion von Medizinstudierenden betreffend wird von Frost und Regehr (2013) empfohlen, die in ihrem Review beleuchtete Spannung zwischen den *Diskursen von Professionalisierung* anzuerkennen und zu berücksichtigen.

Gemeint ist zum einen der Diskurs über Vielfalt mit Betonung von Individualität, Differenz und einer Vielzahl von Möglichkeiten, und zum anderen der Diskurs über Standardisierung mit dem Streben nach Homogenität. Beide Diskurse sind sinnvoll und zielen darauf ab, bessere Ärzt*innen hervorzubringen und die Versorgung der Patient*innen zu verbessern, gehen dabei aber unterschiedliche Wege zur Erreichung dieses Ziels. Für Medizinstudierende ist diese Spannung jedoch problematisch, da sie sich auf diese Diskurse verlassen, um herauszufinden, was es bedeutet, Ärztin/Arzt zu werden, zu sein und ob und wie sie selbst in diesen Beruf passen. Diese Spannung wird von Medizinstudierenden auf verschiedene Weise mit unterschiedlichen professionellen Identitäten gelöst.

Viele Studierende der Universität Witten/Herdecke haben vor dem Studium der Humanmedizin bereits Berufserfahrung in medizinnahen Berufsfeldern gesammelt. Diese erfahrungsbasierte Kompetenz zu nutzen und eine Veranstaltung anzubieten, die der Schärfung und Konturierung des eigenen berufsspezifischen Profils dient, den Transformationsprozess in eine neue Rolle und Identität im Gesundheitssystem begleitet und gleichzeitig das interprofessionelle Potenzial der eigenen Person und Kohorte hebt, war das Anliegen unserer Lehrveranstaltung. Die darauf abzielende Konzeption der vorliegenden Studie sowie erste Erfahrungen werden im Folgenden vorgestellt.

Konzeption

Als Lehrveranstaltung für das dritte Semester im Studiengang der Humanmedizin wurde im Wintersemester 2019/20 die Lehrveranstaltung „Lernen, retten, pflegen, heilen? Rollenklarheit und berufliche Identität“ angeboten. Die vier Dozierenden kamen aus den Professionen Humanmedizin, Psychologie und Gesundheitswissenschaften. Diese fakultative Lehrveranstaltung wurde in Präsenz von 23 Teilnehmer*innen besucht (ca. 50 % des Jahrgangs). Im Sommersemester 2020 wurde die Lehrveranstaltung mit dem Titel „Meine Wege hin zur Ärztin/zum Arzt“ für das zweite Semester virtuell in einem Zoom-Meeting (<https://zoom.us/>) angeboten und von 17 Studierenden besucht (ca. 25 % des Jahrgangs). Die Konzeption der Lehrveranstaltung mit geringfügiger Anpassung an das erforderliche virtuelle Format im Sommersemester 2020 ist in der Tabelle 1 dokumentiert.

**Tab. 1: Ablauf der Lehrveranstaltung zur beruflichen Identität
(Zeit, Methode, Beteiligte)**

Wann	Was	Wer¹⁾
14:30	Begrüßung, Einführung und Anmoderation	CK
14:35	Kleingruppenarbeit Think-pair-share: eigene Erfahrungen und berufliche Identität	KG mit 2-3 Studierenden
14:40	Share: Konsens und Unterschiede	CK
14:50	Input: Erfahrungsbericht Berufsidentität eines praktisch tätigen Arztes	JH
15:10	Input: Theorien zur Identität und Sozialisation	MZ
15:25	Pause	
15:35	Diskussion zur Berufsidentität in kleinen Gruppen mit möglichst heterogener Verteilung	KG mit 5-6 Stud. + 1 Doz.
16:10-16:30	Zusammenfassung und Fazit im Plenum	CK

Der Schwerpunkt dieser Konzeption orientierte sich am Lehr-/Lernziel der Veranstaltung, der Reflexion über die eigene Persönlichkeitsentwicklung hin zur beruflichen Identität. Die Reflexionsfähigkeit gehört zu den Schlüsselkompetenzen für die medizinische Ausbildung und das professionelle ärztliche Handeln. Mann, Gordon und MacLeod (2009) empfehlen in ihrem Review zum Einsatz reflektierender Praktiken im Gesundheitswesen explizit, Diskussionen über Reflexion zu führen und ermutigen dazu, über eigene positive und negative Erfahrungen, Erfolge und Misserfolge offen zu reflektieren. Von den Medizinstudierenden wird dabei erwartet, dass sie sich die Reflexionsfähigkeit im Laufe ihres Studiums aneignen. Dafür müssen sie genügend Möglichkeiten zum Austausch in einer angeleiteten Reflexion haben.

Durchführung

Die Lehrveranstaltung wurde mit einer kurzen Begrüßung und Erläuterungen zum Ablauf der Veranstaltung eröffnet. Zum Einstieg tauschten sich die Studierenden in einer *Think-Pair-Share-Phase* (Bönsch, 2002) aus zu der Frage, welche Erfahrungen und Persönlichkeitseigenschaften bisher relevant waren für ihre eigene berufliche Identitätsentwicklung. Die Leitfragen für die Kleingruppen, die sich jeweils aus 2-3 nebeneinandersitzenden Studierenden in der Präsenz-Veranstaltung (Wintersemester 2019/20), bzw. 2-3 Studierenden im gleichen Breakout-Room (Sommersemester 2020) zusammensetzten, waren:

1. Welche Erfahrungen / Eigenschaften sind für Deine Identität besonders prägend?
2. Welche von diesen Erfahrungen / Eigenschaften sind für Deine berufliche Identität besonders wichtig?

Anschließend wurden die Erfahrungen im Plenum zusammengefasst und die Fragestellung „*Wo gab es Konsens, wo gab es Unterschiede?*“ diskutiert. Schon zu diesem Zeitpunkt der Lehrveranstaltung wurde deutlich und den Studierenden bewusst, dass sie bzgl. ihrer beruflichen Erfahrungen eine heterogene Gruppe darstellen. Viele haben vor ihrem jetzigen Studium der Humanmedizin eine Ausbildung, z. B. in der Gesundheits- und Krankenpflege, als Rettungssanitäter*in oder als Physiotherapeut*in absolviert oder bereits ein anderes Studium, wie z. B. Biologie oder Psychologie, begonnen.

Somit stand das Thema „berufliche Identität/en“ im Raum und wurde im anschließenden Erfahrungsbericht eines niedergelassenen Allgemeinmediziners und ehemaligen Notarztes (JH) aufgegriffen, der über den *Prozess der Herausbildung* seiner eigenen beruflichen Identität sprach, anhand der folgenden Leitfragen:

1. Was bedeutet Berufsidentität für einen praktisch tätigen Arzt?
2. Wie hat sich diese ausgebildet?
3. Was war prägend?

In dem persönlichen Bericht wurde der individuelle Weg der Sozialisation für, in und durch den Beruf mit den begleitenden Emotionen und den sich herausbildenden Werten und Haltungen anschaulich beschrieben. Zudem wurde die Reflexionsfähigkeit der Studierenden angeregt durch die nachvollziehbar geschilderten Konfliktsituationen und schwierigen Entscheidungen mit den und für die Patient*innen.

Anschließend wurden im *Impulsreferat* einer Psychologin (MZ) die theoretischen Ansätze zur Identitätsbildung und zur beruflichen Sozialisation vorgestellt und diskutiert. Dabei wurde zunächst eine Abfrage zum aktuellen Entwicklungsstand der individuellen Berufsidentität mit dem audience response system Feedbackr (<https://www.feedbackr.io/>) durchgeführt und von 17 Teilnehmer*innen der Lehrveranstaltung beantwortet. Lediglich vier Studierende (23,5 %) hatten noch keine Berufsidentität entwickelt, alle anderen mindestens eine. Je fünf Studierende (29,4 %) gaben eine oder zwei Berufsidentitäten an, drei Studierende (17,6 %) mehrere. Nach diesem Einstieg wurden anhand einer Power Point-Präsentation die drei erklärten Lehr-/Lernziele erarbeitet:

1. Was ist (tertiäre) Sozialisation? – Definition
2. Wie entwickelt sich die berufliche Identität? – Theorien
3. Welchen Einfluss haben Sozialisation und Identität auf die interprofessionelle Ausbildung? – Anregung zur Reflexion

Das Herzstück der Lehrveranstaltung bildeten *Kleingruppendiskussionen*, jeweils moderiert von einer/einem Dozierenden (JH, CK, HS, MZ). Anhand von fünf Leitfragen wurden identitätsrelevante Erfahrungen reflektiert und Herausforderungen im Umgang mit Rollenwechseln (z. B. von der Pflege zum Ärzt*insein) erörtert. Der mögliche Nutzen eigener Interprofessionalität und der Interprofessionalität der Studierenden im Jahrgang wurden diskutiert:

1. Welche Berufsidentität bringt Ihr ggf. mit in das Medizinstudium?
2. Wie gelingt der Rollenwechsel? Wem fühlt Ihr Euch näher? Der vorherigen Profession oder der jetzigen? Wenn Ihr bspw. neben dem Studium in Eurem alten Job (z. B. in der Pflege) arbeitet, fällt Euch das Einnehmen der „alten“ Rolle schwer, jetzt wo Ihr Medizin studiert?
3. Welche „Schwächen“ könnten vielleicht auch Stärken sein oder Euch besonders machen als Arzt/ Ärztin?
4. Wie erlebt Ihr Eure unterschiedlichen Identitäten / Interprofessionalität im Studium, z. B. in Problemorientierten Lernen (POL)?
5. Was könnt Ihr nutzen? Ist das hilfreich oder auch schwierig?

Viele Studierende konnten z. T. widersprüchliche Kognitionen und Emotionen berichten, bedingt durch die Zugehörigkeit zur „alten“ beruflichen Identität und konfligierenden Rollenanforderungen in der Annäherung an die „neue“ berufliche Identität, womit die Modellannahmen der balancierenden Identität im subjektiven Erleben bestätigt wurden. Die unterschiedlichen Identitäten und Erfahrungen mit der Interprofessionalität wurden für die POL-Tutorien als positiv angesehen, während sie für die klinischen Praktika eher als Herausforderung gewertet wurden.

Evaluation

Den Abschluss der Lehrveranstaltung bildete ein kurzes *ressourcenorientiertes Sharing* im Plenum und eine qualitative Evaluation der Studierenden im Wintersemester 2019/20 anhand von zwei Fragen:

1. Wenn Ihr jetzt nach vorne schaut auf den Weg der vor Euch liegt, was sind für Euch Herausforderungen?
2. Wie könnt Ihr die Interprofessionalität des Jahrgangs im Studium nutzen?

Die Themen der Evaluation sind in die Konstruktion zur Entwicklung eines Kurzfragebogens (sieben Items und zwei offene Fragen) eingeflossen. Der Fragebogen wurde erstmals im Sommersemester 2020 eingesetzt und von sechs Studierenden ausgefüllt (Rücklauf 35 %). Die Ergebnisse finden sich in der folgenden Tabelle 2.

Tab. 2: Evaluation der Lehrveranstaltung zur beruflichen Identität im Sommersemester 2020 (N=6; 1= stimme voll zu, 7 = stimme gar nicht zu)

Items	Mittelwert ± Standardabweichung
Die Veranstaltung griff ein für mich relevantes Thema auf.	1,22 ± 0,52
Ich konnte in der Veranstaltung meine Kompetenzen erweitern.	2,33 ± 1,03
Die Veranstaltung war für meine persönliche und berufliche Entwicklung als Arzt/ Ärztin wertvoll.	1,83 ± 0,98
Die Veranstaltung hat mich zum Nachdenken angeregt.	2,00 ± 1,55
Ich fühlte mich von meiner Dozentin/ meinem Dozenten ernst genommen.	1,17 ± 0,41
Die Atmosphäre in der Veranstaltung war angenehm und für den Lernprozess förderlich.	1,50 ± 0,84
Ich bin insgesamt mit der Veranstaltung zufrieden.	1,83 ± 0,98

Diese Rückmeldung ergab ein durchweg positives Feedback zur Lehrveranstaltung und die Bestätigung, dass die Lehrveranstaltung ein relevantes Thema darstellt, zu dem sich die Studierenden miteinander und mit den Dozierenden austauschen möchten. Es wurde explizit der Wunsch geäußert, ein Forum zu schaffen für die Thematisierung der individuellen beruflichen Identitätsentwicklung. Auf die offene Frage „*Besonders hilfreich fand ich in der Veranstaltung ...*“ wurde von einer/einem Studierenden angegeben: „dass die Gesprächspausen allseits so gut ausgehalten wurden. Ich war bei dem Thema viel in meinen Gedanken unterwegs und konnte die Zeit sehr gut nutzen, um dann etwas zu formulieren und auch laut auszusprechen.“ Eine weitere Anmerkung thematisierte „die Möglichkeit meine eigene Identität zu reflektieren und darüber nachzudenken, welche Motivationen hinter meiner Studien- und der damit verbundenen Berufswahl stecken.“ Zur offenen Frage „*Anders gewünscht hätte ich mir ...*“ äußerten

mehrere Studierende, dass sie sich mehr Zeit zur Reflexion der eigenen Identität und zur Diskussion in der Kleingruppe darüber gewünscht hätten.

Ausblick

Die berufliche Identitätsentwicklung der Medizinstudierenden der Universität Witten/Herdecke soll im neuen Modellstudiengang 2018+ longitudinal aktiv unterstützt werden, wobei ein Schwerpunkt auf der Integration persönlicher interprofessioneller Erfahrungen liegt. Dieser Ansatz wird verfolgt, da viele der Studierenden bereits eine berufliche Identität mit in das Studium bringen und lernen müssen, dass weder ihr persönliches Selbstkonzept noch ihr Berufskonzept statisch angelegt sein können. Vielmehr geht es darum, im dynamischen Gesundheitssystem voneinander und miteinander zu lernen und die spezifischen Kompetenzen des jeweiligen Berufes sowohl in begründeter Abgrenzung, als auch in interprofessioneller Kooperation i. S. der Patient*innen zur Geltung zu bringen (Kaelble, 2019). Wenn die verschiedenen Aspekte der beruflichen Identität in die Persönlichkeit integriert werden, resultiert ein positives Kongruenzerleben. Eine gut entwickelte berufliche Identität kann dabei als ein genereller Hinweis auf eine gelungene berufliche und personale Anpassung bzw. auf psychische Gesundheit angesehen werden (Holland, 1997). Vor diesem Hintergrund entwickeln die Autor*innen zur Zeit ein longitudinales Curriculum, welches sukzessive an der Universität Witten/Herdecke eingeführt werden soll.

Literatur

- Abels, H. & König, A. (2010). *Sozialisation*. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- Bönsch, M. (2002). Unterrichtsmethoden – kreativ und vielfältig. Basiswissen Pädagogik Unterrichtskonzepte und -techniken. Baltmannsweiler: Scheider-Verlag Hohengehren.
- Butzlaff, M., Hofmann, M. Brunk, Chr., Edelhäuser, F., Lutz, G., Reißerweber, J., Scheffer, Chr., Tauschel, D., Thiele, St., Wirth, D. & Zupanic, M. (2014). Der Modellstudiengang Medizin an der Universität Witten/Herdecke – auf dem Weg zur lebenslang lernfähigen Arztpersönlichkeit. In W. Benz, J. Kohler & K. Landfried (Hrsg.), *Handbuch Qualität in Studium und Lehre* (Ausg. 47, S. 65-103). Berlin: Raabe – Fachverlag für Wissenschaftsinformation.

- Frost, H. D. & Regehr, G. (2013). "I am a doctor": negotiating the discourses of standardization and diversity in professional identity construction. *Acad Med.*, 88 (10):1570-1577. doi: 10.1097/ACM.0b013e3182a34b05.
- Frost, K., Edelhäuser, F., Hofmann, M., Tauschel, D. & Lutz, G. (2019). Entstehungsgeschichte und Weiterentwicklung des Medizinstudiengangs an der Universität Witten/Herdecke - Beispiel einer "kontinuierlichen Reform". *GMS J Med Educ.*, 36 (5): Doc61. doi: 10.3205/zma001269.
- Holland, J. L. (1997). *Making vocational choices. A theory of vocational personalities and work environments* (3rd ed.). Odessa, FL: Psychological Assessment Resources.
- Kaelble, K. (2019). *Interprofessionalität in der gesundheitsberuflichen Bildung im Spannungsfeld von beruflicher Identitätsentwicklung und Professionalisierung*. In M. Ewers, E. Paradis & D. Herinek (Hrsg.), *Interprofessionelles Lernen, Lehren und Arbeiten. Gesundheit und Sozialprofession auf den Weg zu kooperativer Praxis* (S. 70-84). Weinheim Basel: Verlagsgruppe Beltz.
- Lempert, W. (2009). *Berufliche Sozialisation. Persönlichkeitsentwicklung in der betrieblichen Ausbildung und Arbeit*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Mann, K., Gordon, J. & MacLeod, A. (2009). Reflection and reflective practice in health professions education: a systematic review. *Adv Health Sci Educ*, 14 (4), 595-621.
- Sieverding, M. (1992). Berufskonzepte von Medizinstudierenden: Kongruenzen und Diskrepanzen zwischen Selbstkonzept, beruflichem Idealkonzept und Karrierekonzept. *Zeitschr. für Arbeits- und Organisationspsychologie*, 36 (4):157-166.